Erwachende Filmwirtschaft

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **9 (1957)**

Heft 5

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-963491

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Erwachende Filmwirtschaft

FH. Es ist erstaunlich, wie gewisse Strömungen in der Luft liegen. Kaum hat sich der internationale Kongreß der Lichtspieltheaterverbände in Lausanne nachdrücklich für eine Qualitätsverbesserung des Films ausgesprochen, als uns auch schon das Buch eines Nationalökonomen auf den Tisch fällt, der den Beweis unternimmt, daß «die Filmwirtschaft mit besseren Filmen besser fahren würde» (Dadek, die Filmwirtschaft, Herder, Freiburg i. Br., 233 S., 1957). Ein gründlicher Kenner des gesamten Filmgewerbes, der den Betrieb und die Verhältnisse von Produktion, Verleih und Kino bis in die Einzelheiten beherrscht, sich darüber hinaus aber auch in den soziologischen und kulturellen Nachbargebieten auskennt, hat es geschrieben. Zwar fußt er vorwiegend auf deutschen Verhältnissen und nicht alles, z. B. über Produktionsfinanzierung, trifft für andere Staaten zu oder ist auf sie übertragbar, aber er hat in sehr anerkennenswerter Weise die Erfahrungen und das Material auch anderer Länder verarbeitet. Es ist selbstverständlich unmöglich, hier die detailliert begründeten, fachmännischen Ausführungen wiederzugeben, mit denen er sich nachdrücklich gegen den gegenwärtigen Mengenmarkt der Filmwirtschaft wendet und für den Qualitätsmarkt eintritt, aber einige Ausführungen seien doch hervorgehoben.

Der Qualitätsmarkt, der in erster Linie Wert auf die Qualität der Filme und nicht auf die Quantität des Angebotenen legt, ist bekanntlich bei andern Gütern längst vorhanden, wird aber beim Film heftig bekämpft, als unmöglich bezeichnet und überlegen belächelt. Das breite Kinopublikum wünsche nun einmal eine möglichst große Auswahl von Filmen, die «Masse» sei überdies mit der geringen Qualität der bisherigen Durchschnittsfilme durchaus einverstanden. Dadek erblickt in dieser Haltung nur eine oberflächliche Rechtfertigung einer eingefahrenen Praxis und der Scheu vor unbequemen Konsequenzen für Produzenten und Verleiher. Wie sich seinerzeit die schlechten Prophezeiungen eines Untergangs des Kinogewerbes nach Aufhebung des alten Zweischlagerprogramms — (Vorführung von jeweils zwei Spielfilmen in einer Kinovorstellung) — nicht erfüllt hätten, so würde sich eine Qualitätsverbesserung der Filme nicht nur nicht nachteilig auswirken, sondern im Gegenteil wie damals eine Umsatzsteigerung herbeiführen. Das Angebot von Filmen müsse den gegebenen Marktverhältnissen angepaßt werden (Abbau des zu hohen, schlecht rentierenden Angebotes), und gleichzeitig die Qualität der Filmproduktion fortwährend gehoben werden. *Vermindert das Angebot von Filmen, aber bereichert es durch Qualitätsfilme* — das ist nach seiner gut fundierten Auffassung die einzige Chance für die Besserung der filmwirtschaftlichen Verhältnisse.

Aber die Filmbesucher, die Konsumentenschaft? Was würde die dazu sagen? Steht dieser These nicht der berühmte «Publikumsgeschmack» gegenüber, die vielen «Lieschen Müller», die doch den alten, trauten Kitsch so sehr lieben? Hier rückt Dadek mit wohlbelegten Argumenten aus der Einkommensbewegung der Kinobesucherschichten auf. Die wachsenden Einkommen bewirken überall sowohl die Verbesserung des materiellen Verbrauchsstandards, als eine wachsende Qualitätsaufgeschlossenheit der Verbraucher, in diesem Fall der Kinobesucher. Auf allen Märkten der westlichen Welt verdrängt immer wieder das anspruchsvollere und qualitativ bessere Produkt mit der Zeit das billigere und schlechtere. Aber auch soziologisch macht sich eine ständige Verbreiterung der mittleren Einkommensschichten bemerkbar, teils durch Zuzug von unten durch die steigenden Löhne qualifizierter Arbeiter, teils durch Absinken höherer Einkommensschichten von früher. Dadek kann auf Statistiken hinweisen, wonach schon jetzt manchenorts die Mehrzahl der Leute nicht mehr «automatisch ins Kino» geht, ohne eine bewußte Wahl der Filme zu treffen, sondern «um einen Film zu sehen»; d. h. der Kauf eines Kinobilletts gehört heute zu den «überlegten Käufen». Zwar besteht noch fast überall eine beträchtliche «Stammkundschaft», aber es ist unbewiesen, ob diese die überhaupt größte Konsumentenmasse auf dem Filmmarkt darstellt. Der Film darf infolgedessen nicht auf dieses Gewohnheitspublikum ausgerichtet werden. Den größten Absatz wird vielmehr ein Film aufweisen, dem es gelingt, *die fließende Grenze zwischen Gewohnheitspublikum und wählendem Publikum aufzuheben.* Das kann aber nur der Film sein, der künstlerisches Niveau hat und zugleich interessant, spannend usw. ist. Darum sind sogenannte «gute» Filme manchmal allen Erwartungen zum Trotz überraschend zugkräftig, weil sie neben dem Gewohnheitspublikum auch die Masse der gelegentlichen Kinobesucher für sich zu mobilisieren vermögen. Oder umgekehrt: Sie haben durch ihre gehobene Qualität von vornherein das Gros der mittleren Schichten für sich, sind aber zugleich so unterhaltend, daß sie auch große Teile des Gewohnheitspublikums (vielleicht unter Weglassung von dessen unterster Teilschicht) anzuziehen vermögen. Fährt man also, wie es jetzt geschieht, damit fort, das Hauptfilmangebot nur dem Geschmack des unwählerischen Gewohnheitspublikums anzupassen, so muß man auf jene Kinobesucher verzichten, deren Geschmack solche Filme nicht mehr gerecht werden. Es kommt noch dazu, daß gute Filme vor allem die zahlungskräftigeren Schichten anziehen. Nachdem die untersten Einkommensschichten immer mehr schrumpfen, wird das Filmgeschäft jenem Film gehören, der sich stärker den Geschmacksvorstellungen der mittleren Schichten anpaßt, d. h. *dem höhern Anforderungen gerecht werdenden Qualitätsfilm.* Allgemein wird man anspruchsvoller, weil anspruchsvoll zu sein ein Kennzeichen der als vorbildlich angesehenen und angestrebten höhern Lebensart darstellt. Die Distanz zwischen Qualitätsarbeiter und Angehörigem der bürgerlichen Sphäre ist eben ständig im Abnehmen begriffen.

So ist das marktgängigste und ertragreichste Produkt für die Zukunft nicht der Dutzendfilm, sondern der Qualitätsfilm. Dieser hat schon heute die größern Marktchancen, weil er eben das Plus einer wachsenden Interessennahme breiter Schichten mit steigenden Einnahmen, die sich höhern Ansprüchen anzupassen strebt, für sich hat. Auf die weitere, wichtige Frage, wie der heutige Mengenmarkt der Filme in einen Qualitätsmarkt umzuwandeln sei, hoffen wir später noch eintreten zu können. Es ist aber erfreulich, daß von gründlichen Sachkennern der Filmwirtschaft nun selbst für Qualitätsverbesserung gekämpft wird. Auf solcher Basis können sich wirtschaftliche und kulturelle Organisationen leicht vertrauensvoll finden, um dann schwierige herannahende Probleme, wie z. B. die Konkurrenz des Fernsehens, gemeinsam zu meistern.

Aus aller Welt

FILM

Deutschland

— Unter den 10 Filmen, welche die deutsche evangelische Filmgilde nach einer Meldung von KuF 1956 als «beste Filme des Monats» erklärt hatte, befinden sich 3 aus den USA, 2 aus Westdeutschland und einer aus der Schweiz.

Bis heute hat die Gilde 60 monatsbeste Filme ausgezeichnet. 24 davon stammen aus den USA, aus Westdeutschland 14, aus der Schweiz 2.

— In ungewöhnlich scharfer Weise setzte sich der Filmbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland, Pfarrer Werner *Heß*, in Frankfurt a. M. mit der westdeutschen Filmindustrie auseinander. Heß erklärte, während das Publikum einen immer besseren Geschmack entwickle, werde der westdeutsche Film immer schlechter. Er werde «in hohem Prozentsatz verantwortungslos gehandhabt», und wenn er weiter sein Niveau senke, werde er angesichts der steigenden Qualität des Fernsehens bald vor leeren Sälen spielen müssen.

Im einzelnen wies Pfr. Heß darauf hin, daß das Schlechteste heute bei unserem Film gerade gut genug zu sein scheine. Während man 1955 noch auf eine Aufwärtsentwicklung habe hoffen können, beobachte man jetzt eine «Häufung schlechter Drehbücher und die Verwendung ausgeleierter Stars». Man sehe, wie der Film sich keine Mühe mehr gebe, sondern versuche, auf der Ebene von Dreißig-Pfennig-Romanen Geschäfte zu machen. Jede Kritik werde von den «cleveren Geschäftsleuten», die für diese Zustände verantwortlich zeichneten, als Majestätsbeleidigung betrachtet. Heß vertrat die Meinung, angesichts dieser Zustände müsse man die «Filmpleite», die sich in diesem Jahr vollziehe, als Quittung und als «gute Methode im Ausscheidungskampf» ansehen.

— Der Hamburger Filmklub hat erklärt, der französische Dokumentarfilm über die KZ «Nacht und Nebel» sei bisher noch von keinem Lichtspieltheater in Deutschland angenommen worden. Seine eigene Aufführung habe dagegen einen großen Erfolg in Hamburg gehabt.

Frankreich

— Der «Rote Ballon» von A. Lamorisse (FuR Nr. 1/1957) hat den Preis Louis Delluc erhalten, der von den bedeutendsten Pariser Filmkritikern vergeben wird. Die Jury benötigte zum Entscheid drei Tage. Als Hauptkonkurrenten standen «La traversée de Paris» und «Un condamné à mort s'est echappé» im Vordergrund.

— Maria Schell hat in Paris einen Vertrag unterzeichnet, wonach sie die Hauptrolle im Film «Ein Frauenleben», der nach der bekannten Novelle «Une vie» von Maupassant gedreht wird, übernimmt. Regisseur ist Alexandre Astruc («Les mauvaises rencontres»).